

Predigt über Apostelgeschichte 17 am Invokavit-Sonntag 14.2.2016

Friedrich Schorlemmer

Liebe Gemeinde,

der eben gehörte Text von der Begegnung

zwischen Paulus, den Philosophen und einer interessierten Öffentlichkeit

auf dem **Areopag**, also unterhalb der bis heute so beeindruckenden

Akropolis, dem Pallas-Athene-Tempel,

erzählt vom Marktplatz der Meinungen.

Dieser Bericht, wie ihn der Evangelist Lukas komponiert hat,

gehört zu den wirkmächtigsten Texten der jüdisch-griechisch-christlichen Kultur.

Hier wird nicht von oben dekretiert, sondern ebenerdig argumentiert,

hier wird verstehensbereit aufgegriffen, nicht polemisierend diffamiert,

hier wird nicht feige relativiert, sondern mutig positioniert.

Der Christusglaube und die Philosophie können in ein Gespräch treten.

Die Heiden werden ebenso wenig verworfen wie das einfache Volk mit seinem Aberglauben und Volksreligiosität.

Die allgemeine Religiosität wird hier mit einem besonderen Inhalt gefüllt.

Es geht nicht um ein allgemeines religiöses Gefühl, sondern um eine Person, die in uns und um uns lebendig ist und bleibt.

Das Göttlich wird menschlich.

Der sich Niederbeugende wird der Erhebende.

Paulus sieht und hört hin. Hört zu, ehe er redet.

Er verwickelt sich in Gespräche und lässt sich in Gespräche verwickeln.

Er lässt gelten. Er nimmt auf und knüpft an.

Er stellt sich den Fremden und den ihm fremden Gedanken.

Er interpretiert, was andere gesagt haben auf seine Weise.

Er riskiert Widerspruch.

Er erträgt Spott.

Er bleibt seiner Sache gewiss.

Er gibt andere nicht auf.

Er wendet sich zu, aber er biedert sich nicht an.

Zweifelnde sind besser zu vertragen als Festgelegte.

Widersprechende sind besser als Gleichgültige.

Er ist mit anderen auf der Suche.

Den Suchenden als Mitsuchenden begegnen Widersprechende.

Und er sucht das Gemeinsame, statt das Unterscheidende überzubetonen.

Er fragt, worin man sich einig sein kann, wenigstens ähnlich ist.

Da beginnt die Anstrengung des Gedankens, der Gedanken-Austausch.

Für ihn schließt Glaube Denken ein, statt zwischen beidem einen prinzipiellen Gegensatz gelten zu lassen.

Er ist überzeugt, dass die Zuwendung zu Gott und die Zuwendung Gottes einander **entsprechen *und* sich unterscheiden**.

Dem Vielgötterglauben stellt er den Glauben an den einen Gott gegenüber.

So wird unser Glaube dialogfähig, ohne sich zu verleugnen oder aufzugeben.

Wer den Dialog oder das ernsthafte Gespräch meidet, hat nur eine Vorausangst, selber verunsichert zu werden, zu verlieren, allein dazustehen oder gar verlacht zu werden.

Und genau das erlebt Paulus: Polemische („Was will dieser Schwätzer sagen“) begegnen Nachdenklichen („Wir wollen ihn ein andermal wieder hören“), Neugierig Gemachte den Hochmütigen, Interessierte denen, denen, die sich überzeugen ließen. Von einem Zeugen.

„In der Tiefe ist Wahrheit“ – so überschrieb der der Kultur, der Kunst und der Philosophie besonders zugewandte Theologe Paul Tillich einen Predigtband. Das meint: wer unter die Oberfläche des Lebens gelangt, stößt zur Wahrheit durch, die sich in verschiedenen „Sprachen“ ausdrückt.

Menschen, die sich nach **Sinn und Zweck des Lebens, nach Woher und Wohin der Welt, nach dem Guten und nach dem Bösen fragen, suchen darin auch Gott**, suchen nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, was uns begründet, beglückt und erfüllt. Da höre ich die Zeile mitschwingen:

„Das kann doch nicht alles gewesen sein.“

Ein Glaubensbekenntnis kann sich auch in einem zögerlichen, ehrlichen, behutsam tastenden Suchen ausdrücken:

Was ich glaube

Glaube ich überhaupt etwas?

Ich weiß es nicht.

Ich suche Menschen.

Menschen, von denen ich den Eindruck habe:

Die sind einen Schritt weiter.

Menschen, die trotz aller bösen Erfahrungen nicht bitter geworden sind.

Menschen, die mich nicht drängen und schieben.

Menschen, mit denen ich reden kann.

Menschen, die mir ganz zuhören.

Menschen, die ich fragen kann.

Menschen, die auch nicht auf alles eine Antwort wissen.

Menschen, die meine Hoffnungen und meine Ängste teilen.

Es muss schön sein,

einem anderen ganz glauben zu können.

Noch einmal, liebe Gemeinde:

Wir haben gehört, wie sich einer wie Paulus einsetzt und sich damit aussetzt.

Hier mischt sich ein Judenchrist und Völkerapostel ein, ohne ein mächtiges **religiöses Zentrum** oder anerkannte Geistesgrößen Legionen hinter sich zu haben.

Hier begegnet uns einer, der bei anderen Meinungen, Überzeugungen, Denkschulen, Kulturen und Religionen anzuknüpfen versteht und der sogleich offenherzig seinen Widerspruch - also seine ganz andere Botschaft ins Gespräch zu bringen.

Seine Position beruht auf **Lehre, Leben und Geschick eines Rabbis** aus der Provinz Galiläa.

Er hat nicht Philosophie studiert – mit eifrigem Bemüh'n -, sondern die Heiligen Bücher der Juden: die Thora, die Propheten, die Weisheitsschriften gelesen. Und **er kann griechisch** – die Königssprache der damaligen Welt.

Nicht nur die akademische **Theologie**, sondern **jeder Christ** möge sich selber fragen, welche Antworten er auf existentielle Grundfragen hat, die sich letztlich **nicht eindeutig** beantworten lassen.

Solche ewigen Fragen hat Immanuel **Kant** aufgeworfen:

- Was kann ich wissen?

- Was darf ich hoffen?

- Was muss ich tun?

Und - diese drei Fragen umgreifend – stellt er die Frage:

Was ist der Mensch?

Und des Menschen wichtigste Angelegenheit sei zu wissen, was man sein muss, um ein Mensch zu sein und wie er seine **Stellung in der Schöpfung** gehörig erfülle.

Solchen Fragen stellt sich doch Woche für Woche die Kirche weltweit bei dem Versuch, die Schriften der Heiligen Schrift auszulegen und **das einst Gesagte im Jetzt zu bewähren** und dabei das herauszustellen, was uns aus der Vergangenheit wichtig geblieben ist.

Es ist zu fragen wie das **zusammenkommt und wie das zusammengehört:**

die Welt und Gott, Denken und Glauben,

Dialog und Dogma, Sein und Bewusstsein,

Zeit und Ewigkeit, Zweck und Sinn,

Gut und Böse, Körper und Geist,

Leib und Seele, Endlichkeit und Unendlichkeit,

Wahrheit und Liebe,

natürliche Erkenntnis und göttliche Offenbarung.

Wir werden mit all diesen Fragen nie zu Ende kommen und es ist auch gut, daß wir nicht ein für allemal etwas **fest-stellen**, sondern in Bewegung bleiben, ohne uns opportunistisch dem **Zeitgeist** oder der **Mehrheit** anzudienen und uns auf solche Weise denkfaul und positionsscheu anzupassen.

Ich stelle mir also einmal vor, Paulus aus Tarsis ginge durch das heutige **Weimar** und erinnerte vor dem Schillerhaus an den Satz Schillers, aufgesprüht auf eine große Glasfensterscheibe.

*„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
und würd' er in Ketten geboren...
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
vor dem freien Menschen erzittert nicht.“*

Oder er stünde vor der Herder-Kirche und läse dort im Schaukasten, mit schöner Pinselschrift geschrieben:

Wir Menschen sind die ersten Freigelassenen der Schöpfung.“

Das hab ich, Paulus, in seiner ganzen Doppelbödigkeit in meinem Brief an die Römer formuliert:

Dass ich als Mensch zwar weiß, was gut ist, aber das Gute, das ich will, das tue ich nicht. Meine Freiheit ist eingeschränkt durch den Missbrauch, durch die Kraft der Innen und Außen versklavenden Entfremdung von mir und Gott. Sünde nenne ich das.

Ich stelle mir vor, Paulus spazierte Unter den Linden in Berlin und würde aufmerksam gemacht auf den großen Hegel.

„Den Deutschen Christen das Buch ihres Glaubens in ihre Muttersprache übersetzt zu haben, ist eine der größten Revolutionen, die geschehen konnten...“

Oder er läse, die Stufen hinaufsteigend seinen linken Schüler Karl Marx

„Bisher haben die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf sie zu verändern“.

Und in der großen Universitätsbuchhandlung würde er die gesammelten Werke von Schopenhauer entdecken und darin blättern.

„Wenn ein Gott diese Welt gemacht hat, so möchte ich nicht der Gott sein, ihr Jammer würde mir das Herz zerreißen.“

„Das Kriterium der Wahrheit ist, wie es sich in meinem Herzen bewährt und ergibt; dass ich richtig urteile, erkenne, ob das, was ich für wahr halte, die Wahrheit sei, muss sich an meinem Herzen ergeben.“

Ja, ich sage euch: So ist es: Wenn ihr nicht von innen her frei werdet, werdet ihr nie in einer freien Gesellschaft leben können.

Ich, Paulus, habe es in meinem Brief an die Galater so formuliert:

Zur Freiheit hat euch Christus befreit! So steht nun fest und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! (Gal 5, 1)

Daß die Theologie sich **der Philosophie, der Kultur und dem allgemeinen Denken** stellt, hat seither große Tradition.

Der Pastorensohn Friedrich **Nietzsche** erklärt: Gott ist tot.

Und wir haben ihn getötet.

Gott ist tot. Nietzsche, las ich an einer Häuserwand vor Jahrzehnten.

Darunter hatte ein anderer gesprüht:

Nietzsche ist tot. Gott.“

Mir geht nicht aus dem Sinn, was der Kabarettist **Wolfgang Neuss** vor 50 Jahren einwarf: „Ich wünsche mir eine Kirche, wo ich den Verstand am Eingang nicht als Kollekte abgeben muss.“

Philosophie als Liebe zur Weisheit und **Theologie** als Lehre von Gott **oszillieren** miteinander. Bis heute.

Friedrich **Schleiermacher** hat im 19. Jahrhundert nicht nur das Gespräch mit den vornehmen Denkern in den Berliner Salons, sondern auch mit den ernstzunehmenden Verächtern gesucht und dazu ein berühmt gewordenes Buch veröffentlicht. Wir würden heute sagen ein Bestseller.

"Reden über die Religion für die Gebildeten unter ihren Verächtern".

Offenes Denken wird aber zur Beliebigkeit, wo es nicht auch zugleich ein entschiedenes Denken ist, ein bekenntnishafte Denken. Paulus stellt sich auf dem Areopag, greift auf, was er sieht und er riskiert es, verspottet zu werden.

Er nimmt die Fragen der Menschen auf und gibt daraufhin seine Antwort: ein Bekenntnis zu Jesus Christus.

Die miteinander streitenden **Epikuräer und die Stoiker** werden ausdrücklich genannt.

Martin **Luther** hat **hier** auf dieser Kanzel **1522** zum Sonntag Invokavit, also zum heutigen Sonntag, mit seinen berühmten Invokavit-Predigten begonnen und darauf bestanden, dass man in Glaubensdingen keinen Zwang ausüben dürfe. Andere verstehen, gewinnen, überzeugen, einladen – akzeptieren und tolerieren.

Der Glaube, der solle alle Zeit unbeweglich in unseren Herzen bleiben und wir dürften nicht davon weichen, sondern: *„die Liebe beugt sich, dass unser Nächster sie begreifen und ihr zu folgen vermag.“*

Also Theologie so zu betreiben, dass Menschen merken, wie sehr unser Glauben mit unserem täglichen Leben zu tun hat.

Und das heißt doch auch, dass wir neben klarem Denken auch dem logischen Folgern, dem rationalen Analysieren auch das brauchen, was man mit dem bescholtenen Wort „mystisch“ bezeichnet. Auch wir können sagen:

„ im In-Ihm und Durch-Ihn und Von-Ihm sind alle Dinge.“

Das ist philosophische Lebensweisheit, die mit dem christlichen Glauben Und unser Glaube fürchtet sich nicht vor dem Denken, sondern braucht es: Nach-Denken, Be-Denken, Voraus-Denken. Und verstehen, was Glauben ist: Jemand Unverfügbaren begegnen, tröstlich und einsichtig.

Glaube hat den Charakter helfender, rettender, ermutigender, Hoffnung gebender, notwendender Erkenntnis.

Rationale Erkenntnis und Glaubenserkenntnis sind keine Gegensätze, sondern finden da zusammen, wo ich letztlich zu dem Bekenntnis komme „ER sei mein Herr“ und er sei „mitten unter uns“.

Wo Glauben nicht ein Für-Wahr-Halten von Mirakeln ist, sondern ein Grund-Vertrauen mitten in allen Brüchen und Lebenszweifeln, wo wir Gottes Nähe erleben und besingen, wo wir die Wunder des Lebens preisen, nichts selbstverständlich, aber alles dankbar nehmen - mitten in

einer Welt, in der alles wankt – dennoch im Innersten wissen: ich bin aufgehoben.

Paulus stellt sich den Philosophen und allen Neugierigen auf neue Ideen. Und er geht geschickt vor. Er verweist bei den vielen, vielen Altären, die er dort sieht, auf einen einzigen, auf dem er gelesen hatte „Dem unbekanntem Gott“. (Weil man in Griechenland den Volksaberglauben hatte, dass ein Gott, der vergessen worden sei, könnte böse werden. Also hat man zur Sicherheit noch einen unbekanntem Gott eingefügt.)

Und einer seiner berühmten Sätze ermutigt uns, kritisches Denken zu wagen:

Es ist alles erlaubt, aber es nützt nicht alles.

Prüfet alles, aber das Gute behaltet.

Das ist Ermächtigung der Theologie, sich auch dem Zweifel zu stellen, ehe wir zur innersten Gewissheit, zum Grundvertrauen in Gottes Güte und Barmherzigkeit durchdringen.

Der Apostel erweist sich als ein **Meister des anknüpfenden Denkens** und des **auf Einsicht beruhenden Widerspruchs**.

Glaube und Denken, Philosophie und Theologie, - also auch der Hügel von Jerusalem und der Hügel von Athen, der Hügel in Rom und „weiße Berg“ Wittenberg, gehören zur menschlichen Kultur, die in Bewegung bleibt, will sie lebendig bleiben.

Die Kirche wird die **Tradition aufgreifen, prüfen, hinter sich lassen und weiterführen**, so sie an der Weite menschlichen Denkens in der Geschichte teilhaben will. Weder patinaüberzogen noch schnittig daherkommen...

Dialogisch zu denken heißt, nicht dogmatisch zu denken, sondern den Gedanken zuzulassen, der andere könnte auch Recht haben. Das ist die Voraussetzung für jegliche **Toleranz**, aber nicht die Einladung zur **Beliebigkeit**.

Meine Wahrheit ist nicht *die* Wahrheit. Und deine Wahrheit ist auch nicht die Wahrheit.

Liebe Gemeinde, lasst uns selbstbewusst **auf den Areopag der Meinungen** gehen.

Lasst uns wahrnehmen, was andere denken,

lasst uns aufnehmen, was uns einleuchtet,

lasst uns bleiben bei dem Urzeugnis des Neuen Testaments:

Jesus ist der Christus.

Unser **Denkvermögen** gehört zu den Gaben Gottes,

aber das **Grundvertrauen in Gott** ist das,

was uns gewiss macht, hält und trägt.

Und selbst wenn wir in der Minderheit sind oder umgeben von Verächtern

und Spöttern, so gibt es doch andere,

die wir haben neugierig machen können.

Lukas nennt zum Beweis zwei Namen:

Dionysios und Damaris.

Vielleicht wäre auch dein und mein Name dabei. Amen.